

Die deutsche akademische Jugend wird zwei Arten, des 18. Januar zu gedenken, ablehnen. Sie kann nicht im Blick auf die heutige Lage nur Vergleiche mit dem Einst ziehen und sagen: "Wir müssen das Deutschland der Vorkriegszeit wieder aufrichten". Sie kann aber noch viel weniger alle Erinnerung an das Bismarcksche Reich von sich werfen und versuchen, unbeschwert von jeder historischen Bindung ein neues Reich zu bauen.

Menschen, die den 18. Januar feiern, ~~KXXX~~ sind nicht kritiklos auf Gedoß und Verderb mit der Vergangenheit verbunden. Ich schreibe als VdSt er, der am 18. Januar auch der 50. Wiederkehr des Tages der Gründung des Vereins Deutscher Studenten zu Berlin gedenken darf. Zwei Männer waren den jungen Studenten der achtziger Jahre vor anderen Führer: Bismarck und Stöcker. Sie haben ihnen auch die Treue gehalten, als sie entlassen und verfeimt waren. Die Sorge um den Bestand des Reichs durfte auch vor einer Kritik am Herrscher nicht zurückschrecken. Dennoch konnten sie ehrlich und treu zu ihrem Wahlspruch "Mit Gott für Kaiser und Reich" stehen, den sie bis zum heutigen Tage führen.

Der 18. Januar ragt also in die Jetztzeit nicht hinein als eine verfallene Säule, die von vergangenen glücklichen Tagen kündigt, sondern als ein Fundament, gewachsen aus den Urgründen deutschen Lebens, auf dem auch unsere Tage bauen müssen. Gerade studentische Kreise sind sich immer darüber klar gewesen, dass das zweite Reich, besonders auch in volksdeutscher Beziehung, keine letzte Erfüllung brachte. Das ist aber nicht das Entscheidende. Ein Jahrtausend hindurch hat das deutsche Volk in den Grundbegriffen: Gott, Kaiser, Reich gedacht. Auch in den dunkelsten Tagen seiner Geschichte hat es den Glauben daran nicht verloren. Der 18. Januar 1871 war der Tag, der diese Grössen nach langer, langer Zeit wieder einmal strahlend in Erscheinung treten liess. Wer wollte uns verwehren, diesen Tag zu begehen als Feier dankbarer Erinnerung an dieses Geschehen. Aber es gilt noch ein Weiteres: Gerade für Menschen, die mit ganzem Herzen dem Bismarckschen Reich gelebt haben, ist es mit dem 9. November 1918 nicht zusammengebrochen. Wänter all dem, was im heutigen Staat nicht ihres Geistes ist - und das ist wahrlich nicht wenig - sehen sie über äussere Gestaltungen und Formen hinweg das ewige Reich der Deutschen. Es gibt viele Staaten, aber es gibt nur ein "Reich". Und dieses Reich soll, das ist unser fester Wille, abermals ein Jahrtausend auf den Fundamenten ruhen, die seine Stellung in der Welt begründet haben. So ist uns der 18. Januar ein strahlendes Aufleuchten dieser Sehnsucht, es soll unsere Blicke über die letzten 60 Jahre hinaus weit in die Vergangenheit zwingen, dass wir uns auf die Grundlagen unseres Seins besinnen. So soll er aber auch alle die zusammenführen, die an das Kommen des Reiches der Deutschen glauben.

Reichsfeier ist Aufgabe, ist besonders Führeraufgabe.

Führer aber müssen wissen um die Grundlagen, auf denen sie bauen sollen.

Führer müssen glauben an das Werk, das sie ersehnen.

Führer müssen ihr Sein und Leben wagen, damit sie den Sieg gewinnen.

Dieses Führertum, dieser Dienst ist verpönt heute. Darum brauchen wir Menschen, die sich dazu berufen fühlen. Unsere akademische Jugend ist auf dem Wege, Reichsfreiwillige an die Front!

In diesem Geist lässt uns der 18. Januar wehmütig-trutzig das alte Lied erleben:

"Das Haus mag zerfallen,
Was hat's denn für Not?
Der Geist lebt in uns allen,
Und unsre Burg ist Gott."

Dr. Hermann Ehlers, Steglitz
(A.H.V.D.St.Berlin)

Für die Reichsfreiwilligen, 18.1.31.